

Illustriertes Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeesch.

N^o 7.

Dinstag den 23. Jänner

1849.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, Dinstag und Samstag. Der Preis des Blattes ist im Comptoir ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 30 kr. Durch die Post ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. C. M.

Zur Feier

des Regierungsantrittes S. M. unsers Kaisers

FRANZ JOSEPH.

U
In den Himmel zuden Blitze,
Schwarze Wetter ballen sich,
In den Donner der Geschütze
Großten Völker schauerlich.
Und der Eine, der beglückt
Alle wolle' mit milder Hand,
Entset' Undank statt Entzücken —
Armer Vater Ferdinand!

Und dem Hause seiner Ahnen
Sagt er thronend: „Lebewohl!
Mögen deine Hallen mahnen,
Dass mein Volk vertrauen soll.“
Eilt die Kron' und ihren Segen,
Bierzehn Jahr lang außgestreut,
Auf des Neffen Haupt zu legen,
Unbelohnt, unerfreut.

Und die er so treu geliebet,
Seine Völker all' im Reich,
Wenn sie ihn auch tief betrübet,
Egt er ihm an's Herz zugleich.
„Mögen sie Verblendung meiden,
Ihrem Kaiser fest vertrau'n
Und in meinem frühen Scheiden
Selbst noch meine Liebe schau'n.“

Und wir thun's, in Lust und Schmerzen
Fassen wir des Kaisers Hand,
Doch in tiefgerührtem Herzen
Bebet fort noch Ferdinand.
Alle Kräfte sind begeistert
Für Franz Joseph fest und wahr,
Bis er jeden Sturm bemisstert
Seiner — uns'rer Feinde Schar.

Blut und Leben ihm zu weihen!
Ist bei Millionen Schwur,
Den Verblendeten vergeihen,
Alle ti. ben mög' Ge nur;
Der da sprach: „Ihm übergeben
Hab ich einen Hoffnungstag!“
Noch im langen, frohen Leben
Freue sich im Schloß zu Prag.

Dass, so lang, der Himmel walte
Über O'rrich groß und schön,
Noch das lieb: „Gott erhalte“
Mög' von Mund zu Munde geh'n;
Gott erhalte un'ren Kaiser,
Un'ren Kaiser Joseph Franz!
Flecht des Friedens Palmenreifer
Zum verdienten Lorberkranz.

Dr. Rudolph Puff.

Öffentliche Charaktere.

2. Johann Fedorowitsch Paskewitsch.

R
usslands großer Feldherr, Johann Fedorowitsch Paskewitsch, Graf von Erivan, Fürst von Warschau, Feldmarschall und Statthalter im Königreiche Polen, ist vor wenigen Tagen gestorben. Er ward, aus einer adeligen Familie Kleinrusslands, am 8. Mai 1782 zu Pultawa geboren, trat 1800 als Lieutenant und Adjutant des Kaisers in Dienste, zeichnete sich zuerst 1806 in der Moldau, dann 1809 bei der Erstürmung der Festung Brailow aus, und wohnte in dem Kriege gegen Frankreich 1812 vielen Schlachten bei. Höheren Ruhm erntete er in dem Kriege gegen Persien und die Pforte, indem er als Oberbefehlshaber des kaukasischen Armeecorps am 25. September 1826 das persische Heer bei Elisabethpol vollständig schlug, im Feldzuge des nächsten Jahres das persische Armenien eroberte, am 13. October die Hauptstadt Erivan mit Sturm nahm und hierauf am 22. Februar 1828 einen für Rußland sehr vortheilhaften Frieden mit Persien schloß. Über die Türken siegte er bei Kars und schloß nach Einnahme der Festungen Achalzik und Erzerum am 9. Juli 1829 den Frieden zu Adrianopel. 1830 lieferte er den Lesghiern und Abchasiern im Kaukasus mehrere siegreiche Treffen und unterwarf Daghestan. Nach Diebitsch's Tode übernahm er 1831 den Oberbefehl der Armee in Polen, bewältigte den Aufstand durch die Einnahme Warschau's, wurde dafür in den Fürstenstand erhoben und zum Vicekönig von Polen ernannt, vollzog am 26. Februar 1832 das or-

ganische Institut, welches Polen mit Rußland vereinigte, und ward Präsident des für das Königreich neuorganisirten Administrationsrathes.

Der fühne Dünkirchner.

Novelle.

(S o l u s.)

„Sie dürfen mir es auf's Wort glauben,“ wiederholte Hermann kaltblütig, „als ich in der vergangenen Nacht in den Pflanzungen herumschlich, um Samenkörner zu sammeln, traf ich auf einen Wächter. Ich hoffte, er werde mich nicht bemerkt haben, als ich aber heute den Herrn General zu einer so ungewohnten Stunde in dieß Haus kommen sah, war es mir klar, daß ich verrathen sey. — Ich sah nur ein Ayl, das mir Sicherheit gewähren könnte: ich kam hieher und bat das Fräulein kniefällig, mir das Leben zu retten, indem sie mich in ihrem Zimmer verberge, in welchem man, wie ich glaubte, mich nicht suchen werde. Das Fräulein erschrak über meinen Zustand und wagte es nicht, mir meine Bitte abzuschlagen. Da ich bereits die Tritte derjenigen hörte, die mich verfolgten, verbarg ich mich in diesem Schranke, ohne ihre Erlaubniß dazu abzuwarten. Jetzt, meine Herren, wissen Sie alles, ich bitte um meine Verurtheilung.“

Unter allen andern Umständen würde der Prozeß des armen Liebhabers deutlich genug entwickelt gewesen seyn, aber der General, der sich an Reginen rächen wollte, war zu aufgebracht darüber, daß ihre Ehre unverletzt aus dieser Prüfung hervorgehen sollte, um so schnell seiner Rachelust zu entsagen.

„Das ist die Wirkung des bösen Gewissens,“ bemerkte der General, „denn mir wurde nichts entdeckt, ich gestehe es. Ich wollte bloß dem Herrn Bürgermeister einen Besuch machen. So rasch können wir eine so wichtige Sache nicht beendigen. Man bringe den Gefangenen sogleich in sichere Verwahrung und morgen wird die Sache vor den Colonialrath gebracht.“

Die Überraschung vor der Furcht und der Schandnahmen Reginen's Gedanken so in Anspruch, daß sie anfangs nur die Freude fühlte, auf so unerwartete Weise der Gefahr zu entgehen, und durch ihr Schweigen die Aufopferung Hermann's gestattete. Aber bald forderte die Liebe ihre Rechte, und sie verbrachte den Tag in stummer Verzweiflung, deren Übermaß jeden Argwohn entfernte, denn ihre Nervenzufälle schrieb man ihrem Schrecken und die Worte, welche ihr entschlüpften und unter denen Hermann sehr oft vorkam, galten für Irrededen. Abends wurde sie etwas ruhiger, was aber daher kam, weil sie einen festen Entschluß gefaßt hatte.

Hagenfisch erschien schon des andern Tages vor Gericht. Der Wächter, den er gesehen haben wollte, war nicht zu finden und dieser Umstand mußte eine Erzählung sehr zweifelhaft machen, die gleich anfangs eben nicht wahrscheinlich ausfiel. Aber da Hermann bei seiner ganz bestimmten Aussage blieb, und einige Körner, die man bei ihm fand, unumstößliche Beweise zu seyn schienen, so wurde das Todes-

urtheil gegen ihn ausgesprochen. Bei Reginen setzte man allerdings die Absicht voraus, sie habe ihn verbergen wollen, um ihm das Leben zu retten, dieser Umstand würde für jedes andere Mädchen verderblich gewesen seyn; da aber ihr Vater eben so geachtet, als gefürchtet war, so schloß man darüber die Augen.

Bei allem dem bewunderte man den Muth und den Edelsinn des Schuldigen, denn Jedermann sah ein, daß er sich hätte retten können, wenn er die Unklugheit Reginen's benützt hätte, um ihren Ruf zu gefährden. Man bethätigte diese Theilnahme, indem man die Vollstreckung des Todesurtheils bis zum nächsten Tage verschob.

Die Nacht kam, eine lange Nacht, es sollte seine letzte seyn; aber welche Überraschung, als sich die Thüre des Gefängnisses leise öffnete, und Regina sich in seine Arme stürzte.

Es war nicht Zeit zum vielen Sprechen. „Komme,“ sagte sie sogleich zu ihm, „du bist gerettet, du sollst die Insel verlassen, aber laß' uns eilen.“ — Der Kerkermeister führte sie selbst bis an die Thüre; als er sich entfernte, reichte ihm Regina eine Börse, die er nicht nahm, indem er bemerkte, er sey schon reichlich bezahlt.

„Unfern des Hafens erwartet man dich,“ sagte Regina zu dem Geliebten, den sie durch die Stadt hin zum schwarzen Felsen zog.

„Man erwartet mich?“ fragte Hermann, „wir sollen uns also trennen, du rettetest mich, willst mir aber nicht folgen.“

Sie antwortete nichts, sondern schritt schnell weiter. Bald hatten sie die Stadt im Rücken. Da überließ sich Hermann nicht mehr ihrer Führung, und statt gerade nach dem Hafen zu gehen, wendete er sich nach dem Gottesacker, der sich in dieser Gegend befand.

„Dieser Unweg ist nicht bedeutend,“ sagte er, „und er wird die Zahl der Augenblicke vermehren, die ich in deiner Nähe zubringen kann.“

„Dir zu folgen,“ antwortete sie, „vermag ich nicht.“

„Allerdings mußst du die Armuth fürchten.“

„Die Armuth? ach daran dachte ich nicht. Wie thöricht war ich sonst, sie zu fürchten und dich hieher zu führen! — ich bei dir die Armuth fürchten, der du mir das Leben zum Opfer bringen wolltest! Ach' wäre ich würdig, dir zu folgen, um ihr mit dir zu trotzen.“

„Würdig mir zu folgen? du, welche mir das Leben rettete! du, mit der mich ein heiliges Band vereinigen soll?“

„Nie — das ist unmöglich! Ich habe als Preis für deine ungelegliche Überfahrt dem Capitän meine Hand versprechen müssen!“

Hermann ging weiter, ohne ein Wort zu sagen. Seine trostlose Geliebte folgte ihm.

Sie waren indessen bis zu dem Graben gekommen, der den Gottesacker umgab. Hermann sprang plötzlich hinein, und hob daselbst drei oder vier Packete wohlriechenden Mooses auf, die er in seine Tasche steckte.

„Was machst du da?“ fragte Regina ungeduldig. Der junge Mann, der bereits wieder zurückgekommen war,

sagte, ohne sich lange zu bedenken! »Es ist nichts, es sind nur etwas Muscatensamen und einige Gewürznelken.«

»Du hast mich nie geliebt,« rief das erschrockene Mädchen und entfloh nach der Stadt. — Hagenfisch, in welchem die Leser wohl längst unsern Marine-Officier erkannt haben, blieb eine Weile sprachlos stehen und ging dann, trotz seiner unerwarteten Rettung und der kostbaren Beute, die er mitnahm, ernst und betrübt nach der Küste zurück. Weinathe hatte er dieselbe erreicht, als er eilende Tritte hinter sich hörte, noch ein Augenblick und die weinende Regina lag in seinen Armen. »Nein,« sprach sie ganz athemlos, »ich kann dich nicht lassen; nimm mich mit dir, ich verdiene zwar nicht deine Frau zu seyn, aber laß mich dich als Dienerin begleiten. Ich verlasse dich nicht, denn ich vermag es nicht, und wenn du mich verköstest, so sterbe ich.« — Hagenfisch umarmte sie und sie bestiegen die bereitstehende Barke.

Die Barke flog unter den Nuderschlangen von sechs Negern unverweilt dahin. Bald erreichten sie eine chinesische Dschonke, die unweit der Küste vor Anker lag.

Der chinesische Capitän erwartete nicht den Tag, um das hohe Meer zu suchen und die Gewässer der Molukken zu verlassen. Nach einer glücklichen Fahrt von sechzehn Tagen begegnete er einer französischen Corvette. Unser Marine-Officier gab sich seinen Landsleuten zu erkennen und ging mit seiner Geliebten an Bord, die jetzt zum ersten Male das Vaterland, den Rang und den Namen dessen erfuhr, den sie liebte. Sie konnte bald eine hohe Meinung von dessen Macht fassen, als sie sah, daß das Kriegsschiff, welches sie anfangs nur aus Gefälligkeit aufgenommen hatte, seine Richtung verließ, um sie direct nach der Insel Bourbon zu bringen.

Unser Held wurde von den Ansiedlern und dem Gouverneur mit den Ehren empfangen, die sein wichtiges Unternehmen verdiente und Regina, die sich der Armuth geopfert hatte, sah sich mit einem Male in einer Lage, die, wenn sie auch dem Luxus nicht gleich kam, mit welchem sie ihr Vater im Haag umgeben hatte, weit über jenem stand, in welchem sie sich in Batavia und selbst in Amboina befunden hatte. Unser Marine-Officier behandelte sie als seine Frau, allein die frühere Innigkeit war verschwunden. So verging fast ein Jahr, in welchem er fortwährend durch die Sorge für die gepflanzten Samen in St. Denis zurückgehalten wurde. Als er aber nach dieser Zeit das treffliche Gedeihen der Pflanzung sah und den Obergärtnern des Gouverneurs über die Behandlung der Pflanzen Alles mitgetheilt, was er auf den Molukken darüber erfahren hatte, ließ er seinen »St. Denis« wieder ausrüsten und kündigte eine neue Fahrt an.

Ehe er sein Schiff bestieg, ließ er sich mit Regina ganz in der Stille trauen. Unmittelbar nach der Trennung drückte er der Gattin einen kalten Kuß auf die Stirne und schiffte sich ein.

Er war ziemlich lange abwesend; kaum gelandet, eilte er in das Zimmer der Gattin. Diese schwebte zwischen der

Freude, ihn wiederzusehen und der Besorgniß, von Neuem kalt behandelt zu werden, als sie sich mit einem Feuer, das sie noch nie an ihm gesehen, in seine Arme geschlossen fühlte. Erst als er ihr den glücklichen Erfolg einer Zusammenkunft mit van Dooner erzählt hatte, erklärte sie sich sein Benehmen und wagte ein ungetrübtes Glück zu hoffen, welche Hoffnung sie auch nicht täuschte.

Der Gewürznelken- und Muscatennußbaum gedieh auf Bourbon über alle Erwartung gut; die Muscatennüsse dieser Insel werden gegenwärtig denen von den Molukken vorgezogen, und Gewürznelken erzeugt die Insel Bourbon noch einmal so viel, als die Molukken.

Feuilleton.

Abd-el-Kader — hat den neuen Präsidenten der Republik in einem Schreiben um Erfüllung des ihm früher von der franz. Regierung gegebenen Versprechens ersucht, ihn mit seiner Familie nach Syrien zu entlassen, und dabei eine geschickte Anspielung auf Napoleons Loos bei den Engländern angebracht.

Selbstmord. — Am 28. Dec. früh feuerte ein Kanonier, der wegen eines Vergehens degradirt worden war, auf dem bei Erfurt belegenen Fort Petersberg eine zwölfpfündige Kanonenkugel auf sich selbst ab. Die Kanone hatte, wegen des Belagerungszustandes, die Richtung nach der Stadt, so daß die Kugel einen Theil des Packhofes mit sich fortriß und noch 4 andere Häuser beschädigte. Ein Arm des Unglücklichen wurde auf dem Wilhelmsplatz, Kopf und Füße im Stadtgraben aufgefunden, der mittlere Theil des Körpers ist in der Luft zerstoßen.

Die Herzogin von Orleans — wohnt mit dem Grafen von Paris und ihrem zweiten jüngeren Sohne in Eisenach und führt daselbst einen überaus einfachen Haushalt. Sie besitzt nicht einmal eine Equipage, sondern durchwandert gewöhnlich Mittags mit ihren beiden Kindern zu Fuß die Straßen der Stadt. Ihr leutseliges Wesen hat ihr alle Herzen der Einwohner gewonnen. Oft besucht sie die Wartburg. Ein Reisender aus Berlin traf sie dort vor Kurzem mit dem Grafen von Paris in dem bekannten Zimmer, in welchem Luther die Bibel übersezt hat.

Lamartine, — der gefeierte Sänger und sentimentale Politiker, der gefallene Engel der letzten französischen Revolution, hat ein neues Werk vollendet. Emil von Girardin zeigt in seinem Journal »La Presse« an, daß er in wenigen Tagen die »Bekanntnisse« Lamartine's bringen werde.

Furchtbare Gräueltthat. — Die »Nachener Zeitung« meldet von der Unstrut: Den 15. December v. J. ist in dem Städtchen Vibra eine furchtbare Gräueltthat verübt worden. Dunfing, ein junger Lehrer von 21 Jahren, hatte vor Kurzem aus dem Ladentische eines dortigen Kaufmannes wiederholt Geld entwendet. Letzterer ertappt den Dieb endlich dabei, läßt sich aber bewegen, über den Vorfall schweigen zu wollen, unter der Bedingung, daß ihm Dunfing einen Schuldschein über 50 Thlr. ausstellt. Nun versuchte der Dieb abermals den Ladentisch zu öffnen, und da er sich hier wieder von dem Kaufmann überrascht sieht, so fällt er über diesen mit einer Art Beil, einem sogenannten Wandmesser, her, bringt ihm mehrere Wunden in der Nähe des Herzens bei, und zerschmettert ihm endlich den Hirnschädel. Dem herbeieilenden Sohne des Kaufmanns, einem Knaben von 11 Jahren, haut er hierauf beide Hände ab, verwundet dann die Ehe-

frau des Kaufmanns lebensgefährlich, dergleichen dessen Tochter, und kann endlich nur mit Mühe durch die herbeigeilten Nachbarn gefesselt werden. Hierbei hat ein Musicus so bedeutende Messerstücke erhalten, daß man an dem Aufkommen desselben zweifelt. Der Raubmörder ist nach Zeig transportirt worden.

Jenny Lind, — die „sogenannte schwedische Nachtigal,“ hält sich noch fortwährend im Sterlinglande auf und feiert daselbst noch höhere Triumphe, als auf allen ihren Kunstrisen. Sie benützt aber auch sehr reichlich ihre Kunstleistungen zur Milderung der Leiden der Menschheit. So sang sie neulich, ungefähr Mitte December v. J., in London in englischer Sprache, in dem berühmten Oratorium „Elias“ von Mendelssohn. Der Ertrag, der höchst bedeutend gewesen seyn soll, fließt der Mendelssohn'schen Musik-Stiftung in Leipzig zu. Die höchsten Herrschaften waren gegenwärtig, ihre Aussprache, so wie ihr Vortrag, und die Ausföhrung in dieser für sie neuen Sprache und Gesangsweise fand den ungetheiltesten Beifall. Gegen Ende December sang sie zwei Mal in Manchester zum Vortheile eines dortigen Spitals, wofür nicht weniger als 25.000 fl. C.M. oder 2513 englische Pfunde dieser Stiftung zuzusossen. Das Comité dieses Spitals sandte ihr zum Neujahrsgruß ein Perlecollier mit Brillanten, nebst höchst kostbarem silbernen Reise-Etui in Begleitung eines Dankschreibens.

Das Kloster auf dem St. Bernhard, — jenes weltberühmte, ist aufgehoben worden. Als Grund davon wird die beharrliche Weigerung der Mönche genannt, der Regierung, dem Decrete des großen Rathes gemäß, eine Specification des Kloster-Vermögens anzugeben.

Messopfer. — Unter dieser Benennung hat der König von Neapel dem Papste eine Summe von 60.000 Ducati, und die Königin von Spanien 500.000 Collonati, unter gleicher Benennung, zugesendet.

Graf Wickenburg — Der Gemeinderath der Stadt Graz ist im Begriff, eine Piesenpetition mit 90.000 Unterschriften zu überreichen, worin um die Wiedereinsetzung des Grafen Wickenburg zum Gouverneur von Steiermark gebeten wird.

Im Münzamt zu Wien — wurden vom Februar v. J. bis Jänner d. J. 12 Millionen Zwanziger, eine halbe Million Thaler, Guldenstücke und Kupfermünze und eben so viel Sechser geprägt. Es sind daselbst 400 Menschen beschäftigt.

Friedrich Hecker — hat sich nach Beendigung seiner Reise durch die Vereinigten Staaten im Staate Missouri niedergelassen und in einer der reizendsten Gegenden dieses sogenannten Paradieses der Union eine große Besitzung (Farm) gekauft. Er wird sich daselbst lediglich der Agricultur widmen und ist entschlossen, seinen Freunden und Anhängern, die Europa zu verlassen dächten, die Grundstücke in Parzellen und im Ankaufspreise zu überlassen, um so um sich herum eine deutsche Ansiedlung zu bilden.

Die Einkünfte Louis Napoleons — betragen ursprünglich 200.000 Fr. Rente; aber die zahlreichen Anhänger des Prinzen haben so sehr an seinem Geldbeutel gesogen, daß jene Renten bis auf den vierten Theil herabgeschmolzen. Auch Marraß soll unter diesen Sängern sich befunden haben.

Papierkorb des Amüfanten.

Als in *** das Haus des Rathsdieners eingestürzt war und man nicht gleich eine Wohnung für ihn hatte, decretirte der hochweise Rath: „Besagter Rathsdieners soll vorläufig theilweise bei den guten Bürgern unserer Stadt einquartirt werden.“

Bei der Copulation eines Schusters, der sechs Weiber gehabt hatte und sich mit dem siebenten trauen ließ, wählte der Geistliche zur Traureden folgenden Text: „Aus sechs Trübsalen hat Dich der Herr errettet und in dem siebenten wies Dich kein Unfall treffen.“

Bei der Militär-Bekleidungs-Commission in ** machte Jemand den Vorschlag, daß, zur Ersparung der Kosten, die Cavallerie nur einen Sporn tragen möge, da, wenn das Pferd von der einen Seite gespornt würde, die andere Seite von selbst mitlaufe.

Ein Kaufmann sollte den Taufzettel seiner Tochter unterschreiben; er unterzeichnete: Peter Robert & Comp.

Aus Triest.

Die Hafenstadt Triest scheint in neuester Zeit aus der Lethargie, in welche sie bezüglich des Handels und Verkehrs in dem verhängnißvollen Jahre 1848 versenkt war, wieder neu aufzuleben. Das geschäftige Treiben auf allen Hauptpunkten dieser Handelsstadt ist überall sichtbar, der Credit fängt an, sich zu heben und, mit einem Worte, Triest gewinnt seine alte Ruhe und Sicherheit zulehend. Recht so! die wackern Triestiner haben ja bewiesen, daß ihre Stadt den Namen: „città fedelissima“ nicht usurpire, darum ist ihnen ein Zustand, der die zerrütteten Handelsverhältnisse zu regeln geeignet ist, sehr zu gönnen. Geht man gegen Mittag durch den glasgedeckten Kreuzgang des herrlichen Bergeskeums, so kann man sich durch die Masse von Kaufherren kaum durchdrängen; freilich ist der Kleinhandel immer noch unbedeutend und von Luxusartikeln wird nur wenig abgesetzt, allein auch das wird sich geben. Der Carneval ist recht lustig in Triest eingezogen. — In 3 Schauspielsbühnen: Teatro grande, teatro Mauroner und teatro filodrammatico, sucht man für das Abend-Berathungen der Einwohner zu sorgen; es ist wahr — die jetzige Opern-Station heist nicht viel und erleidet einen Stoß nach dem andern, indem bereits zwei Opern: „Don Pasquale“ von Donizetti und „Attila“ von Verdi, total fiasco machten; allein zum Theil ist die Schuld auch auf Rechnung der letzten Herbststation zu schreiben, die eine eminente und darum unvergessliche Operngesellschaft aufzuweisen hatte. Das Teatro grande ist ohne Widerrede einer der schönsten Kunsttempel, die man in Europa sehen kann; in- und auswendig betrachtet ist dieses Theater so imponant als großartig, so reich als geschmackvoll. Die Gasbeleuchtung, die in Triest sehr reichhaltig fast in allen Kaufhäusern und bedeutenden öffentlichen Localitäten eingeführt ist, strahlt in unzähligen Flammen auch im Teatro grande, wie in den übrigen Theatern. Die Primadonna (ich weiß ihren Namen nicht) hat viel Kraft und schöne Stimmmittel; auch der Buffo, Herr Soares, den ich als Don Pasquale sah, verdient alle Würdigung, die übrigen Sängern sind ohne Belang. Da unlängst eine der ersten Tänzerinnen des Balletts mit frischen Eiern besworfen wurde, so daß sie ohnmächtig von der Scene gebracht werden mußte, so konnte ich während der kurzen Zeit meines Aufenthaltes nur einige Pas de deux sehen, die aber den allgemeinsten Beifall fanden, besonders die „Styrienne“, getanzt von der graciösen ersten Tänzerin Fr. Polin und von Herrn Borri, der ein neues Ballet „die Wassernymbe“, wenn ich nicht irre, in die Scene setz. Borri ist ebenfalls recht brav. In den letzten Tagen kam die alte Oper „Norma“ auf's Tapet, der ich aber nicht anwohnte. — Die Witterung (vom 13. bis 18. Jänner) war ungemein mild und angenehm. Von den jetzt im Hafen liegenden fremden Schiffen ist die kleine englische Kriegsfregatte „Spartan“ vielleicht das sehenswürdigste, indem es überraschend zierlich und nett ist. Die neu errichteten Strandbatterien sind noch immer mit großem eisernen Geschütz ringsum besetzt. Am 18. Jänner fand eine militärische Ausrückung Statt, wobei mehrere Tapferkeits-Medaillen ausgetheilt wurden. Die Stimmung der Triestler ist eine sehr ruhige und besonnene.

Leopold Godesch.